

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 77 (1932)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

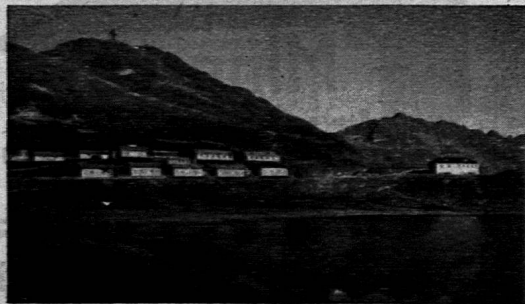
LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN: AUS DER SCHULARBEIT • PESTALOZZIANUM • SCHULZEICHNEN • ERFAHRUNGEN
HEILPÄDAGOGIK (ALLE 2 MONATE) • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER (MONATLICH)

ZÜRICH, 13. AUGUST 1932 • ERSCHEINT SAMSTAGS • REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6

Morgenglocken - Zum hundertsten Geburtstag Wilhelm Wundts - Aus der Kulturgeschichte unserer Heimat (Forts.)
Aus Zeitschriften - Zuweisung von Schülern in die Spezialklassen - Aus der Praxis - Schul- und Vereinsnachrichten
Kurse - Schweizerischer Lehrerverein - Bücherschau - Schulzeichnen Nr. 4.



Restaurant 2048 m ü. M.

Piz Calmot

(Filiale vom Hotel Oberalpsee) 2757
auf Oberalppahöhe, im Hintergrund
das Baumberger-Denkmal. Empfiehlt
sich für Schulen und Vereine. Mäßige
Preise. Modern eingerichtetes Massen-
quartier. Heizung. Elektrisches Licht.
Tel. 33 Oberalpsee. Bes.: Familie Nager.

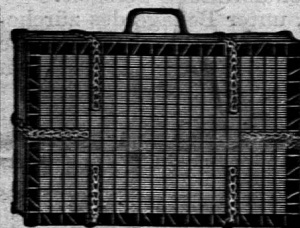
LAUSANNE

Städtische Höhere Töcherschule
Mädchen-Gymnasium

Spezialkurse zur Erlernung der französischen Sprache.

- 2. Kursus, mit Abgangszeugnis.
- 3. Kursus, mit Lehrpatent.

Beginn des nächsten Schuljahres am 6. September 1932.
Bitte sich am 1.-3. September einzuschreiben.
Verzeichnis beim Pedell. 416



2478 Gitter-

Pflanzenpressen

46/31 cm, verstellbar, mit
solid. Griff, schwarz lack.
Fr. 10.50

Presspapier

(grau, Pflanzenpapier),
gefalt. 44/29 cm, 500 Bg.
Fr. 20.-, 100 Bg. Fr. 4.50

Herbarpapier (Umschlagbogen), gefalt. 45/26 cm,
1000 Bogen Fr. 45.-, 100 Bogen Fr. 5.50
Einlageblätter, 1000 Blatt Fr. 21.-, 100 Blatt Fr. 2.50
Verkaufsstelle für das botan. Museum der Universität Zürich:
Landolt-Arbenz & Co., Papeterie Bahnhofstraße 65, Zürich.

Zahnpraxis

F. A. Gallmann

Zürich I, Löwenstr. 47
(Löwenpl.) Bankgeb.
Tel. 38.167

Künstlicher Zahnersatz

festsitzend und ausnehmbar
Plombieren, Zahnextraktion
mit Injektion und Narkose
Spezialität: Gutsitzender
unterer Zahnersatz
Reparaturen sofort
Krankenkassenpraxis

Schulwandtafeln mit 2, 4 und 8 Schreibflächen sowie
einzel. Platten in Ia. Ausführung liefert
J. A. Bischof, Schulwandtafeln, Altstätten St. G. Tel. 77.
Verlangen Sie Referenzen und Offerten. 2483

Nach dem Wartenstein

Idyll auf sonniger Bergstufe mit grossem, schattigem Restau-
rationsgarten (civile Preise) ab Bad Ragaz mit der

Drahtseilbahn

(Schülerabonnement)

Wundervoller Ausblick auf einen majestätischen Kranz viel-
zackiger Bergriesen sowie über das ganze obere Rheintal und
Bündner Herrschaft. Nachher ein Spaziergang nach der
berühmten

Taminaschlucht

vermittelt tiefgehende Natureindrücke, die zum Schönsten
gehören, was die an Naturschönheiten so reiche Ostschweiz
zu bieten hat. 2786

Brieflicher Unterricht in allen Handelsfächern „La Lettre“ Bern

Zu verkaufen

in ASCONA (Tessin)
wegen Todesfall, schönes, neu
erbautes 431

HAUS

mit 1600 m²
neu angeleg-
tem Garten,
großer Beerenkultur. Staat-
liche Erlaubnis zur Führung
einer deutschen Privatschule;
diese ist für Ascona Bedürf-
nis. - Schöne Lebensstellung
für Lehrersfamilie oder zwei
Lehrerinnen. Offerten unter
Chiffre L431Z an Orell Füssli-
Annoncen, Zürich, Zürcherhof

Gesucht auf Anfang oder
Mitte September in grösseres
Knabeninstitut der Deutsch-
schweiz junger, interner

Gymnasiallehrer sprachl. Richtung

Hauptfach Deutsch. Offerten
mit Bild, Curr. vitae, Zeug-
nissen u. Gehaltsansprüchen
unt. Chiffre L 421 Z an Orell
Füssli-Annoncen, Zürich,
Zürcherhof. 421

Zu verkaufen

Montessori-Apparatus

f. das vorschulpflichtige Alter,
komplett, gut erhalten.
Off. unter Chiffre OF 2023 R
an Orell Füssli-Annoncen,
Aarau. 2495

GUMMI

hyg. Artikel
DISKRETE BERATUNG
20 Jahre Bestand
PROSPEKTE GRATIS
Stella-Export Thalberg 4
GENÈVE



Der gute 24er
TABAK
kostet nur 40 Cts.
24er Tabakfabrik
HENRY WEBER, ZÜRICH

Touristen!

**Picnic
BELL
Beste Touren-
Proviant**

Besteller
wollen Bezug
nehmen auf
obiges Inserat
BELL A. G.
BASEL 2487

Billigste Kohlen- Bezugsquelle

für Zürich und Umgebung

bis 10% Preisermäßigung an Zentralheizungs-
besitzer und Kohlenkonsumenten
auf Engros- und Detaillieferungen.

Verlangen Sie
sofort Offerte bei: **J. BLUNSCHI**
Kohlenhandlung

Schwamendingen b. Zürich
Ueberlandstraße 382. Bestellungen Tel. 27.168
Gedecktes Lager mit Geleiseanschluss in Zürich

Versammlungen

Einsendungen müssen bis Dienstag abend auf der Redaktion eingegangen sein.

Affoltern a. A. Lehrerturnverein. Dienstag, den 16. August 1932, 18.15 Uhr, Uebung (Leitung Herr P. Schalch). Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwünscht.

Baselland. Lehrergesangverein. Samstag, den 20. August, 2 Uhr, in Liestal im „Engel“. Beginn mit dem Studium des Straumann-Konzertes. Vollzähliges Erscheinen erforderlich. Neue Mitglieder willkommen.

Lehrerturnverein. Uebung für beide Abteilungen, Samstag, den 20. August, 14 Uhr, in Liestal. Erscheinen für alle, die am Turnlehreritag mitmachen, unbedingt erforderlich.

Bülach. Lehrerturnverein. Freitag, den 19. August, 16.30 Uhr in Bülach: Allgemeines Turnen, Spiel.

Hinwil. Lehrerturnverein des Bezirkes. Mittwoch, den 17. August, 18 Uhr, in Bubikon. Spiel.

Meilen. Lehrerturnverein des Bezirkes. Montag, den 15. August, 18 Uhr, in Küsnacht. Faustball. Bitte alle!

Winterthur. Lehrerturnverein. Lehrer: Montag, den 15. August, 18¼ Uhr, Kantonsschulturnhalle: Reckturnen; Spiel. Vollzählig und pünktlich!

Lehrerinnen: Freitag, den 19. August, 17¼ Uhr, Kantonsschulturnhalle: Frauenturnen; Spiel.

Schulgemeinde Stäfa Offene Lehrstelle

An der Primarschule Stäfa-Uelikon ist die Lehrstelle an der Elementarabteilung (Kl. 1—3) auf den Herbst 1932 neu zu besetzen. Die Gemeindezulage beträgt (inkl. frühere Wohnungsschädigung) Fr. 1700.— ab 3. Dienstjahr, bis Fr. 2500.— vom vollendeten 10. Dienstjahre an. Bisheriger Schuldienst wird voll angerechnet. Die Pensionsverhältnisse sind durch die Schulordnung geregelt.

Anmeldungen sind bis 25. August 1932, unter Beilage des zürcherischen Lehrerpates, des Wahlfähigkeitszeugnisses, der Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit und des Stundenplanes dem Präsidenten der Schulpflege Stäfa, Herrn *Nationalrat Reichling*, einzureichen.

Stäfa, den 7. August 1932.

Die Schulpflege.

SCHIEFERIMITATION
AUF ALTE UND NEUE
SCHULWANDTAFELN
AUS HOLZ, ETERNIT UND PAPIER-MACHE
SEIT 30 JAHREN SPEZIALITÄT
MUTERTAFELCHEN STEHEN ZU DIENSTEN
WALTER VOGEL
MALERGESELLSCHAFT S.T. GALLEN

2385



WATTWIL TOGGENBURG - GEMEINDE-VOLKSHAUS

2 Min. v. Bahnhof. Prächtiges Ausflugsziel für Schulen (Kreuzegg, Köbelisberg, Regelstein). — Alkoholfreies Restaurant. Grosse Säle mit gem. Konsumation für Schulen. Ausruh- und Erfrischungsgelegenheit bester Art, unter billigster Berechnung und guter Bedienung. Höfl. empfiehlt sich:
E. Stefani,
Besitzer vom Hotel Stefani, Wattwil.
2901

Thurg. Sekundarlehrerpatent

Die ordentliche Prüfung für Bewerber um das thurgauische Sekundarlehrerpatent findet Ende September in Frauenfeld statt. Anmeldungen sowohl zum ersten als zum zweiten Teil der Prüfung sind, begleitet von den vorgeschriebenen Ausweisen, bis 1. September dem unterzeichneten Präsidenten der Prüfungskommission einzusenden.

Frauenfeld, den 8. August 1932.

Dr. E. Keller.

Ferien in

SCHUDERS

1250 m ü. M. Urchiges Bündnerdörfchen in romantischer Gegend. 2904

Pension

Schweizerlor

offeriert gute Verpflegung (inkl. Zimmer) zu Fr. 6.50 täglich. — Weitere Auskunft erteilt gerne *Anna Thöny*, Bes.

DER SPATZ

Probehefte kostenlos vom Art. Institut Orell Füssli, Zürich

Einwohnergemeinde Cham Offene Stelle für Kindergärtnerin

Zufolge Demission der bisherigen Inhaberin wird die Stelle der Kindergärtnerin am Kindergarten in Cham hiermit zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Der Grundgehalt beträgt z.Z. Fr. 2800.—, dazu kommen Alterszulagen bis zu Fr. 750.—. Antritt 10. Oktober 1932.

Anmeldungen sind unter Beilage von Zeugnissen und allfälligen Ausweisen über praktische Tätigkeit bis 22. August 1932 an Herrn Schulratspräsident *Dr. H. Ritter* in Cham zu richten.

Cham, den 4. August 1932.

Die Schulkommission.



Volkshaus Burgvogtei

am Klaraplatz Basel am Klaraplatz

Große Säle, für Schulen Spezialpreise. 2762
Mittagessen von Fr. 1.30 bis 2.30. Schöner Garten.
Höfl. empfiehlt sich: E. Stauffer, Verwalter.

**Hochaparte
Drei-Zimmer-
Ausstattung
nur
Fr. 3100.-**

Inklusive 1a. Schweifhaar-Betten.

Bunderbares Schlafzimmer in echtem auftraktlichem Rosenholz (Bubinga). Breiter Wäsche- und Kleiderschrank mit 3 vollen Türen. Friseurtoilette mit verstellbarem Kristallspiegel. Reizende Nachttische mit Glasbelag. Kompl. aufgerüstete Betten mit garantiert echten, weißen Schweifhaar-Damastmatratzen und äußerst haltbarem Federzeug: Halbflaumdecken, Kissen etc. Gediegenste Speise- und Wohnzimmer, kombinerbar, breites, niedriges Buffet mit eingebautem Silberkasten. Vitrine mit Arbeits-Unterteil. Großer Ausgussisch, hart gerundet. Garnitur Polsterstühle, extra weich gefedert. Couch mit selbstem Korbelländern und weichem Bürsttischen. Beauemer Fauteuil mit schönem Stoffbezug, Art Handwebstoff. Moderne, kompl. Wohn-Küche mit Buffet, Tisch, zwei Taburets, alles in weißem Email mit Inlaib belegt. Aufanteste Zahlweise! Verlangen Sie noch heute unverbindlich und gratis photographische Vorlagen.

Möbel-Pfister A.G.

Basel, Greifengasse 3

Zürich, Kaspar Escherhaus

Bern, Schanzenstraße 1

2460

Verlangen Sie auch den reichhaltigen Katalog. Verbandsmitglieder erhalten 7% Spezialrabatt auf alle Katalogpr. bei Kaufabschluss.

Morgenglocken

Noch säumt die Nacht den öden Strand,
Von Duft umkränzt der Berge Wand.
Die Gipfel trinkt ein Wolkenmeer,
Gelassen kommt der Tag daher.
Ein schlummernd Kind, die stille Welt
Ruht noch, in Gottes Hut gestellt.
Nur vor dem Tore plätschert leise
Der Brunnen seine alte Weise.
Da schallt der Morgenglocke Klang
Von Dorf zu Dorf das Tal entlang.
Und schwingt sich über Fels und Klüfte
Empor in blaue Himmelslüfte,
Und was im Schlaf gebunden lag,
Grüßt hochofrenut den neuen Tag.
Die Wolken ziehn, ich darf nicht ruhn,
Wohlauf mit Gott zu frischem Tun!

H. B.

Zum hundertsten Geburtstag Wilhelm Wundts

W. Wundt, am 16. August 1832 in Neckerau bei Mannheim geboren, begann seine wissenschaftliche Laufbahn als Physiologe. In Berlin arbeitete er im vergleichend-anatomischen Laboratorium Joh. Müllers, war Assistent bei Helmholtz und habilitierte sich 1857 selbst für Physiologie. Den Fragen der Sinnesphysiologie, der Frage nach der Entstehung der Empfindungen und Wahrnehmungen, der Frage nach dem Zusammenhang des Psychischen und Physischen wandte der junge Wundt sein Interesse zu und kam so von der Physiologie immer tiefer ins Gebiet der Philosophie und Psychologie. Seine 1863 herausgegebenen „Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele“ geben die erste systematische Darstellung seiner neugewonnenen Psychologie, die er im Laufe seines langen Lebens in zahlreichen großen und kleineren Schriften erweiterte und vertiefte.

Im Jahre 1874 wurde Wundt auf den Lehrstuhl für Philosophie nach Zürich berufen. In seiner Antrittsvorlesung: „Über die Aufgaben der Philosophie in der Gegenwart“ entwickelte er das Programm einer an die Einzelwissenschaften sich anlehnenden Philosophie. Hier finden wir im Umriss, was er später in seinem zweibändigen „System der Philosophie“ ausführte. Wundt ist kein dogmatischer Philosoph, kritisch schaut er den Erscheinungen der Wirklichkeit ins Auge, abstrakte Begriffsdialektik ist seinem Wesen fremd; er fordert, daß alle Spekulation an die Erfahrung, d. h. an die Grundlage der Erkenntnis anknüpfe. Das Arbeitsgebiet der Philosophie teilt er in Logik und Metaphysik. Der Logik komme es zu, „die Grenzen abzustecken zwischen dem, was unserem Denken gegeben wird und dem, was es selber hinzubringt“, nachzuweisen, „bis wohin die logischen Einflüsse innerhalb der Erfahrung berechtigt sind, und von wo an sie beginnen, sich ein Recht anzumaßen“. Der Metaphysik weist Wundt die Aufgabe zu, den durch die Einzelwissenschaften gelieferten Inhalt der Erkenntnis zu einem systematischen Ganzen zu verarbeiten. Die Psychologie wird aus der Reihe der rein philosophischen Disziplinen ausgeschieden;

philosophische Bedeutung schreibt Wundt ihr jedoch insofern noch zu, als sie zwischen den Naturwissenschaften und den Geisteswissenschaften zu vermitteln vermag. Vor allem aber, betont Wundt, wirke die Psychologie auf die Philosophie durch ihre Erkenntnis, daß alle Erfahrung zunächst innere Erfahrung sei, „was wir äußere Erfahrung nennen, ist von unseren Anschauungsformen und Begriffen beherrscht“, und wenn wir zur Bildung der äußeren Erfahrung auch Anstöße von außen bedürfen, so sind doch sie selbst in uns. Hieraus ergibt sich, nach Wundt, daß die von den Wissenschaften erstrebte einheitliche Weltanschauung notwendig eine idealistische sein müsse.

Die Psychologie hat durch Wundt eine neue Bedeutung gewonnen. Indem er das Experiment, das in der Sinnesphysiologie bereits heimisch war, auf alle Gestalten des Bewußtseins anwandte, entwickelte er die Psychologie zu einer empirischen Wissenschaft, zur experimentellen Psychologie. An der Universität Leipzig, wo er seit 1875 als Ordinarius für Philosophie wirkte, errichtete er 1879 das erste „Institut für experimentelle Psychologie“. Von dort aus trugen zahlreiche Schüler seine Lehre bald über die Landesgrenzen hinaus nach England und Amerika.

Arbeitsgebiet der Psychologie ist für Wundt die gesamte Erfahrung. Die Psychologie soll den Weg der Naturwissenschaften einschlagen, soll die subjektive Wahrnehmung ergänzen und berichtigen durch objektive Betrachtung. Eine metaphysische, spekulative Psychologie, die sich in der Hauptsache transzendenten Fragen zuwendet, bezeichnet Wundt geradezu als Unsinn. „Psychologie muß immer Erfahrungs- und Tatsachenwissenschaft bleiben und soll nicht über das Anschauliche hinausgehen.“ Der Herbartschen Psychologie steht er ablehnend gegenüber, denn „... sie sucht mit Hilfe der Metaphysik ein gänzlich imaginäres und nirgends in der Erfahrung zu erprobendes System psychischer Mechanik zu konstruieren.“

Wundts Auffassung von Psychologie ist verankert in der Anschauung, daß Subjektives und Objektives nicht zwei von einander unabhängige Erfahrungskreise, sondern nur verschiedene Seiten der ursprünglich einheitlichen Erfahrung seien. Demnach ist der Gegenstand der Psychologie nicht allein das subjektive Erleben, sondern der gesamte Inhalt der unmittelbaren Erfahrung. Psychologie unterscheidet sich also von den Naturwissenschaften nicht durch den Stoff, sondern durch die Betrachtungsweise. Die Naturwissenschaft betrachtet die Objekte der Erfahrung in ihrer vom Subjekt unabhängig gedachten Beschaffenheit; die Psychologie dagegen „untersucht den gesamten Inhalt der Erfahrung in seinen Beziehungen zum Subjekt und in den ihm von diesem unmittelbar beigelegten Eigenschaften.“

Diese inhaltliche Gleichsetzung von Psychologie und Naturwissenschaft ist stark gegen die von Locke und Kant vertretene Auffassung der Psychologie als Lehre des inneren Sinnesgebietes gerichtet. Durch diese falsche Abgrenzung blieb der Psychologie so lange der Weg des Experimentes verschlossen und die unfruchtbare Methode der Selbstbeobachtung trieb sie zu Spekulationen. Wundt betont, daß seine Auffassung, von der Psychologie als der Wissenschaft der unmittelbaren Erfahrung, den Vorteil bringe, daß sie der Psychologie die ganze naturwissenschaftliche Methodik verfügbar mache, und ferner die Frage nach dem Verhältnis der physischen und psychischen Objekte in Wegfall bringe, also von

der Heranziehung metaphysischer Hypothesen absehen könne. Als eine solche, auf Abwege führende Hypothese, betrachtet Wundt auch den substantiellen Seelenbegriff, an welchem die metaphysische Psychologie (Descartes, Leibniz, Herbart) festhielt. In dem Begriff der substantiellen Seele sieht Wundt ein falsches Analogon zu dem naturwissenschaftlichen Begriff der Materie. Die unmittelbare Erfahrung zeige ein beständig fließendes Geschehen, nirgends aber ein auch nur relativ beharrendes Sein. „Die Idee der Seele ist ausschließlich Produkt eines ins Transzendente hinübergreifenden Gedankenprozesses und ist zur kausalen Erklärung des geistigen Geschehens weder erforderlich noch überhaupt brauchbar.“ (System der Philosophie.)

Auf den Begriff der Seele kann Wundt jedoch auch nicht verzichten, er mißt ihm aber nur die Bedeutung eines Hilfsbegriffes bei, der die Zusammenfassung der psychischen Tatsachen in sich schließen soll; nicht aber soll man ihn als ein Mittel betrachten, um dem mythologisch-metaphysischen Bedürfnisse entgegenzukommen. In der metaphysischen Begründung wurzelt nach Wundt der substantielle Seelenbegriff; seine Psychologie aber kennt keine Substanz, sondern nur Aktualität. Die Seele ist nichts Dingliches, an dem die Vorgänge sich abspielen, sondern sie ist der Inbegriff dieser Vorgänge selbst. „Alle psychischen Tatsachen sind Ereignisse, nicht Gegenstände; sie verlaufen, wie alle Ereignisse, in der Zeit und sind in keinem folgenden Moment die nämlichen, wie sie in einem vorangegangenen waren.“ (Grundriß.) Die Frage nach dem Wesen der Seele reduziert sich also auf die Frage nach den Bedingungen des Zusammenhanges der psychischen Ereignisse.

Vom Standpunkt der Aktualitätstheorie aus erledigt sich auch die Frage nach dem Unbewußten. Wenn alles Seelische anschaulich und in unmittelbarer Erfahrung gegeben sein muß, dann gibt es nichts Unbewußtes, denn Bewußtsein ist ja die Bedingung aller Erfahrung. Alles sogenannte Unbewußte ist nach Wundt nur relativ unbewußt, d. h. von geringerer Klarheit und Deutlichkeit, oder mit den übrigen Vorgängen in keiner engen Beziehung (Traumgebilde). — Für die Psychoanalyse ist die Wundtsche Seelenlehre unfruchtbar.

Daß Wundt den metaphysischen Substanzbegriff ablehnt, heißt letztlich nichts anderes, als daß die Welt in ihrem letzten Grunde nicht ruhendes Sein sei, sondern Tätigkeit, Prozeß. Willenstätigkeiten sind es, auf die Wundt alle Realität zurückführt; das Eigensein der Welt, das Ansich der Dinge ist, nach Wundt, Wille. Aber er nimmt nicht wie Schopenhauer einen einzigen, universellen Weltwillen an, sondern die Welt sieht er als eine Totalität wirklicher, individueller Willenseinheiten, Kräfte, die alle in innerem lebendigem Zusammenhang miteinander stehen. Wundt definiert sie auch als „substanzerzeugende Tätigkeiten“.

Von Schopenhauers Willenslehre unterscheidet sich die Wundtsche Theorie ferner noch dadurch, daß Wundt nicht, wie Schopenhauer, im Willen eine Urmacht sieht, die, ihrem ursprünglichen Wesen nach blind, sich erst im Laufe der Zeit Vorstellungen schaffe, sondern „... die Welt ist sofort auch Vorstellung, Wollen und Vorstellen sind gleich unmittelbar und immer miteinander gegeben...“. Trotzdem bezeichnet Wundt das Wollen als das Primäre und die Vorstellung als das Sekundäre, denn jeder Wille erfasse sich in seiner unmittelbarsten Eigenheit als Willenstätigkeit, die Vorstellung dagegen sei das, als was sich jeder Wille infolge seiner Beziehungen zu anderen wahrnehme und als was er die fremden Willen auffasse. „... die Vorstellung ist das Sein der Willenseinheiten für einander“. Wie die einzelnen Willen durch ihre Wechselbeziehungen die Welt der Vorstellungen produzieren, so werden diese wieder zu Bedin-

gungen weiterer Beziehungen. Es findet eine Entwicklung statt von den niederen zu den höheren Willenseinheiten.

Entgegen den damals vorherrschenden transzendentalen, intellektualistischen Willenstheorien, insbesondere der Herbartschen, bezeichnet Wundt seine Willenslehre als emotional. „Von den intellektualistischen unterscheidet sich die emotionale Theorie in erster Linie dadurch, daß sie Willensvorgänge, die bloß aus Vorstellungen entspringen sollen, als theoretische Fiktionen betrachtet.“ Während nämlich Herbart im Willen eine Funktion sieht, die, im Vorstellungs- und Gedankenkreise wurzelnd, erst sekundär im Bewußtsein entsteht, betrachtet ihn Wundt als ein ursprüngliches Geschehen, als einen Vorgang, der mit den Gefühlen und Affekten sukzessive Stufen bildet.

Hat Wundt auch zu den einzelnen Fragen der Pädagogik in keinem seiner Werke direkt Stellung genommen, so hat er doch durch seine Psychologie und Ethik stark auf die Pädagogik gewirkt.

Zahlreiche seiner Schüler, vor allem Meumann, haben seine Psychologie auf die Pädagogik angewandt, haben aus der experimentellen Psychologie die experimentelle Pädagogik entwickelt. Wundt selbst sah in der Pädagogik eines der bedeutendsten Gebiete der angewandten Psychologie.

Der Einfluß der Wundtschen Willenslehre tritt in der Pädagogik sehr deutlich zu Tage. Erziehung und Unterricht müssen sich ja ganz anders gestalten, wenn wir nicht (mit Herbart, Fichte u. a.) im Intellekt, sondern im Gefühl die seelische Wurzel sehen, wenn uns klar geworden ist, daß alle tiefen, nachhaltigen Erlebnisse engstens an das Gefühl gebunden sind. Der Erziehung der Gefühle werden wir dann einen mindestens ebenso großen Raum gewähren wie der Erziehung des Verstandes. Und bedenken wir die Abhängigkeit der Gefühle vom Gesamtorganismus, so tritt die Forderung der Körpererziehung als dritte wichtige Aufgabe an uns heran.

In seiner zweibändigen Ethik hat Wundt seine Gedanken über Bildung niedergelegt. Als die drei allgemeingültigsten Bildungsmittel nennt er: Religion, Kunst und Wissenschaft. Das sind die drei Gebiete, die auch seine völkerpsychologische Analyse zeigt; auf allen Stufen seiner Entwicklung setzt sich der Mensch religiös, künstlerisch und erkennend mit seiner Umwelt auseinander. — Auf diese interessantesten Ausführungen Wundts weiter einzugehen, ist hier nicht der Ort; es seien nur noch einige seiner Ansichten über die Volksschule erwähnt:

1. Der Staat soll die Leitung der Schule übernehmen, soll für die Einheit der Schule als soziale Institution sorgen.
2. Öffentlicher Unterricht ist dem privaten vorzuziehen, da er zur Einfügung des Einzelnen ins Volksganze erzieht.
3. Ziel der Erziehung sei eine allgemeine humane und nationale Bildung; die Berufserziehung soll unbedingt diese allgemeine Bildung zur Grundlage haben.
4. Religionsunterricht soll in der Schule christlich-konfessionslos erteilt werden.
5. Die Begabung, nicht das Geld der Eltern sei maßgebend für die Erlernung des Berufes! Wundt fordert Unentgeltlichkeit des Unterrichts von der Volksschule bis zur Universität.

H. G.

Als Klassenlesestoff

für Mittel- bzw. Sekundarschulen eignen sich:

J. Boßhart, Besinnung.

Th. Fischer, Der Walddläufer.

Preis je Fr. 1.50, bei größeren Bezügen billiger.

Bezug durch das Sekretariat des S. L.-V. Zürich 6.

Aus der Kulturgeschichte unserer Heimat

3. Vom Bauerndorf.

(Fortsetzung)

f) Der Bauer kurz vor der Revolution.

Bis tief ins 19. Jahrhundert hinein waren viele Hunderte von Bauern reichen Stadtherren zinspflichtig. Wie ist das gekommen? Die meisten der Lasten, die unter der alten Grundherrschaft ihren Sinn und ihre Berechtigung gehabt hatten, führte man später als unablösbare Servituten weiter, die nach und nach in den Besitz bemittelter Stadtbürger gelangten. Diese nahmen die fälligen Beträge entgegen, ohne sich nur im geringsten um Land, Leute und Arbeit zu kümmern. Damit empfand der Bauer die bestehenden Verpflichtungen, deren Herkunft ihm meistens unbekannt war, als ungerechtfertigt, und er suchte sich ihrer zu entledigen. Allein erst die Helvetik räumte mit Todfall, Ehrschatz, Ehesteuer und Zehnten auf. Sie durften gegen geringe Entschädigung ausgekauft werden, wofür aber erst die Regeneration die günstigen Loskaufsgesetze schuf. Fortan durfte kein Boden mehr mit nicht loskäuflichen Lasten belegt sein. Das bedeutete das Ende der uralten Grundherrschaft. Erst jetzt war der Bauer wahrhaft frei und unabhängig auf seinem Grund und Boden.

Allein nicht nur die soziale, sondern auch die wirtschaftliche Stellung erfuhr mit der Zeit eine wesentliche Umgestaltung. Die bisherige Dreifelderwirtschaft hatte den Nachteil, daß jedes Jahr ein Drittel des gesamten Ackerfeldes keinen Nutzen abtrug. Da brach sich die Erkenntnis durch, daß der Boden nicht zu ruhen brauche, wenn man ihn düngte. Im Verlaufe des 18. Jahrhunderts wurde es deshalb allgemeiner Brauch, die Brache zu düngen und mit Klee, Kartoffeln und Bohnen zu bepflanzen. Kleinjogg und Salomon Landolt wirkten hierin bahnbrechend. Den notwendigen Dünger konnte aber nur der Stallbetrieb verschaffen, und um größere Mengen an Gras und Heu zu gewinnen, verwandelte man einen Teil der Äcker in Dauerpflanzen. Das Landschaftsbild änderte sich dadurch vollständig. Es verschwanden die Zelgen, die Zäune und die Gätter. Dadurch, daß jeder Bauer seine Liegenschaften fortan nach eigenem Ermessen bewirtschaftete, trat an Stelle der uralten Gleichmäßigkeit eine bunte, vielgestaltige Abwechslung von Wiesen, Äckern und Obstgärten.

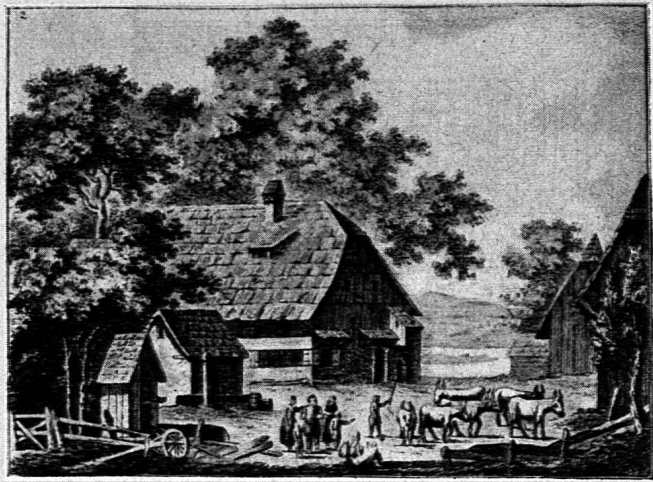
g) Von der Baumwoll- und Seidenindustrie.

Das Spinnen und Weben der Baumwolle ist viel älter, als man glaubt. Schon im 15. Jahrhundert beschäftigten sich in der Stadt Zürich und auf der Landschaft viele Leute damit. Die Baumwolle bezog man von Venedig und Genua und säumte sie auf Maultieren und Saumrossen über die unwegsamen Alpenpässe.

Bis Ende des 17. Jahrhunderts benützte man zum Spinnen ein einfaches Werkzeug, die Spindel. Sie diente einerseits zum Aufwickeln, andererseits zum Drehen des Garnes. Die Spinnerin setzte sie wie einen Kreisel am Boden in Bewegung, wodurch der Faden, den sie vorher aus dem Spinnrocken gezogen hatte, seine Drehung erhielt. Die Spindel richtig zu führen, verlangte viel Gewandtheit und Geschicklichkeit.

Viel leichter war das Spinnen mit dem Spinnrad. Die Spindel kam horizontal in ein Lager und durch die Bewegung des Rades in rasche Umdrehung. Im 18. Jahrhundert endlich führte sich das Tretrad mit Flügel ein, so daß die Spinnerin ihre Hände frei bekam und alle Aufmerksamkeit auf das Garn richten konnte.

Überall standen außerdem Webstühle. Zuerst wob man halbbaumwollene Barchents oder Schürletze.



Katzentrüthof, Kleinjoggs Wohnung

Sie waren von grauer Farbe und ihrer Härte wegen der beliebteste Stoff für die Männerkleidung. Erst gegen das Ende des 15. Jahrhunderts stellte man ganz baumwollene Gewebe, sogenannte Tüchli, Kopftücher für die Frauen, her. Als noch kostbarere Stoffe galten die glatte, gestreifte, gewürfelte und gestrickte Mousseline und die feine Indienne. Allein der Hauptverdienst floß damals nicht in die Taschen der Arbeiter, sondern in diejenigen der Stadtherren und ihrer Fergger (Mittelmänner). Die Stadtherren besaßen nämlich das Handelsmonopol. Sie bezogen die Baumwolle vom Auslande und gaben sie an die Fergger ab. Erst durch diese gelangte der Arbeitsstoff zum Spinnen und Weben in die Hände der Landleute. Für die fertigen Produkte durften sich diese auch keinen eigenen Absatz verschaffen. Dennoch war der bescheidene Verdienst willkommen. Er brachte den Leuten bares Geld, ohne sie der Familie zu entziehen und verschaffte Arbeit zu einer Zeit, da die Landwirtschaft nur wenige Arbeitskräfte erforderte. Das Spinnen und Weben waren ein willkommenes Nebenerwerb. 1787 hatte es im Kanton Zürich 4392 Mousselinweber, 2087 Indienneweber und 4075 Spinner. Am See beschäftigte sich nicht weniger als ein Drittel der gesamten Bevölkerung mit Baumwollindustrie. Nicht umsonst sagt ein altes Sprichwort: „Reben und Weben erhalten den Zürichsee am Leben.“

Die glückliche Verbindung zwischen Industrie und Landwirtschaft muß auch Goethe aufgefallen sein, als er den Herbst des Jahres 1787 bei seinem Freunde Meyer in Stäfa zubrachte. In seinem Werke „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ sagt er Folgendes:

„Ich ward aufmerksam auf Kinder, welche sich sorgfältig und emsig beschäftigten, die Flocken der Baumwolle auseinander zu zupfen und die Samenkörner, Splitter und Schalen der Nüsse, nebst andern Unreinigkeiten wegzunehmen, sie nennen es erlesen (dem Spinnen ging das Reinigen und Auflockern der Baumwolle voran durch Zupfen und Schlagen mit Stäbchen auf Gittern). Die Spinnende sitzt vor dem Rade, nicht zu hoch. Mit der rechten Hand dreht sie die Scheibe und langt aus, so weit und so hoch sie reichen kann, wodurch schöne Bewegungen entstehen, und eine schlanke Gestalt sich durch zierliche Wendung des Körpers und runde Fülle der Arme gar vorteilhaft auszeichnet etc.“

Goethe beobachtete auch das Spulen, das den Zweck hat, das Garn auf Spulen zu bringen, das Zetteln, das Aufwinden und endlich das Weben mit dem Webstuhle. Hiezu sagt er:

„Ich fand überhaupt etwas Geschäftiges, unbeschreiblich Belebendes, Häusliches, Friedliches in dem



Flachspinnen, Handspinnen

ganzen Zustand einer solchen Weberstube. Mehrere Stühle waren in Bewegung, da gingen noch Spinn- und Spulräder, und am Ofen die Alten mit den besuchenden Nachbarn oder Bekannten sitzend und trauliche Gespräche führend.“

Das ausgehende 18. Jahrhundert brachte trübe Zeiten. In den wilden Kriegsjahren stockte die Einfuhr der Baumwolle, und es lieferte die mechanische Spinnerei Englands billigeres Garn. Der Absatz der eigenen Produkte erlitt Eintrag. Goethe läßt die Besorgnis der Spinner durch Frau Susanna ihm gegenüber folgendermaßen ausdrücken:

„Das überhandnehmende Maschinenwesen quält und ängstigt mich. Es wälzt sich heran wie ein Gewitter, langsam. Aber es hat seine Richtung genommen, es wird kommen und treffen. Denken Sie, daß sich viele Täler durch das Gebirge schlingen, wie das, wodurch Sie herabgekommen. Noch schwebt Ihnen das hübsche frohe Leben vor, das Sie dieser Tage hergesehen, wovon Ihnen die geputzte Menge allseits andringend das erfreulichste Zeugnis gab, denken Sie, wie das nach und nach zusammensinken, wieder in ihre uralte Einsamkeit zurücksinken werde.“

Diese trüben Vorahnungen gingen glücklicherweise nicht in Erfüllung. Man schaffte sich gleichfalls Maschinen an, und die schweizerische Intelligenz vermochte sie bald so zu vervollkommen, daß ihre maschinell hergestellten Garne nicht nur im Inlande, sondern auch im Auslande den Markt völlig zurückeroberten. Im Sommer 1801 setzten in St. Gallen rege Geister die erste mechanische Spinnerei in Betrieb. Schon anfangs der Dreißigerjahre beschäftigten sich bereits 5000 zürcherische Arbeiter mit mechanischer Baumwollspinnerei. Das Handspinnen ging in ganz kurzer Zeit vollständig ein.

Der Baumwollindustrie stand aber eine nochmalige totale Umwälzung bevor, die im Kanton Zürich nicht so friedlich verlief wie der frühere Übergang vom Spinnrad zur Spinnmaschine: Es war die Einführung der mechanischen Weberei. Die Maschine lieferte viermal so viel Stoffe wie der Handwebstuhl. Mit Argwohn betrachteten die Handweber des Zürcher Oberlandes die neue Konkurrenz, während die Fabrikanten immer dringender die Einführung des mechanischen Webstuhles verlangten. Die erste Weberei der Schweiz mit 25 Webstühlen wurde im Jahre 1827 in Oberuster gegründet. Gegen diese richtete sich der Haß der Oberländer, weil sie ihretwegen brotlos zu werden befürchteten. An der Nachfeier des Ustertages am 22. November 1832 warf sich das erbitterte Volk in wilder Wut auf diese Fabrik. Während die einen in die Fabrikräume hineindrangten, um die verhaßten Maschinen zu zerstören, stießen andere brennende Stroh- und Reisigbündel durch die Fensteröffnungen, sodaß das Gebäude in Brand geriet. Allein der Siegeszug der Maschine ließ sich nicht aufhalten. Die Haus-

industrie, die volle vier Jahrhunderte lang im Einklang mit der Landwirtschaft der zürcherischen Bevölkerung viel Segen gesendet hatte, ging ihrem Verfall entgegen. Die Baumwollindustrie trat in die Periode des Fabrikbetriebes über.

Da war es gut, daß als Ersatz die Hausseidenindustrie aufblühte. Seidenarbeiter gab es zwar früher schon im Kanton Zürich überall. Allein erst nach 1830 nahm sie einen erfreulichen Aufschwung. In den Bezirken Zürich, Uster, Hinwil und Affoltern war fast in jedem Hause ein Webstuhl aufgeschlagen. Nicht selten standen zwei, ja sogar drei in derselben Stube. Viele Leute fanden auch willkommenen Verdienst als Spuler, Zettler, Blattmacher und Geschirrarbeiter. Sogar Töchter aus wohlhabenderen Familien hielten es nicht unter ihrer Würde, am sogenannten Vierhäspelirad Seide zu winden. Im Winter saßen auch Männer am Webstuhl und woben schwere Stoffe wie Brokate und Samte. Wenn man also durch die Dörfer wanderte, hörte man überall das eintönige „Täm, Täm“ der Webstühle, oder das gleichmäßige Schnurren der Spulräder. Schaute man sich um, so sah man an den offenen Fenstern fleißige Weber und Weberinnen an der Arbeit, wie sie mit Fuß und Hand gleichmäßig hantierten und nur selten ihre Blicke vom „Stuck“ aufhoben. War dieses fertig gewoben, so lieferten sie es stolz ab (ferggten) und erhielten einen neuen „Baum“, der vom „Anrüster“ angezettelt werden mußte. Und erst die Freude, wenn man den Weblohn in Empfang nehmen durfte! Wie tat der den guten Leuten wohl! 1881 zählte man im ganzen Kanton Zürich zirka 20 000 Webstühle. Jährlich flossen damals 10—15 Millionen Franken an Löhnen ins Land.

Leider war auch der Hausseidenindustrie nur ein kurzes Glück beschieden. Sie mußte der mechanischen Weberei weichen, so daß sich heute nur noch ganz selten das Schättern des Webstuhles vernehmen läßt. Unsere Kinder wissen deshalb nichts mehr vom Spulrade, wie man von diesem den feinen Seidenfaden auf Rollspulen (Leerli) spulte, und wie diese dann beim Weben in einem Schiffchen rastlos von der einen Hand in die andere glitten. Immer noch gedenken aber viele ältere Leute mit Wehmut jener Tage, als die Mutter oder der Vater noch nicht in die Fabrik mußten und deshalb der Familie nicht für den größten Teil des Tages entzogen blieben.

Alb. Heer, Zollikon.

Aus Zeitschriften

Die **Psychologische Rundschau**, schweizerische Zwei-monatsschrift für das Gesamtgebiet der modernen Psychologie (Verlag Emil Birkhäuser & Co., Basel) widmet eine Sondernummer dem Institut J. J. Rousseau in Genf, das auf ein 20-jähriges Bestehen zurückblicken kann. Von den vielen Aufsätzen des Heftes sei die Arbeit von Alice Descœdres erwähnt: „Was wir den zurückgebliebenen Kindern zu danken haben.“ Die Verfasserin findet namentlich drei Dinge: eine lustbetonte Erziehung, einen kindertümlichen Unterricht und die Bekämpfung des Verbalismus.

Heft 6 der Zeitschrift **Aus der Heimat**, naturwissenschaftliche Monatsschrift des Deutschen Lehrervereins für Naturkunde (Verlag Hohenlohesche Buchhandlung Ferd. Rau, Oehringen) ist ganz den Beobachtungen am Meeresstrand gewidmet. 64 ausgezeichnete Photographien machen mit Sand und Strand und mit Kleintieren bekannt.

Im **Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1932**, Heft 2 (Verlag Landesmuseum), berichten Laur-Belart und Th. Eckinger über den Fortgang der Ausgrabungen in Vindonissa. Max Grütter macht mit romanischen Kirchen am Thunersee bekannt. Paul Boesch lenkt die Aufmerksamkeit des Lesers auf eine kürzlich für das Toggenburgermuseum erworbene Scheibe des Zürcher Glasmalers Josias Murer und stellt uns Sender und Empfänger vor.

Kl.

Zuweisung von Schülern in die Spezialklassen

Immer wieder taucht die Frage auf — besonders an Orten, wo neue Spezialklassen errichtet worden sind — nach welchen Gesichtspunkten die Einweisung der Schüler in diese Sonderklassen erfolge. Die heilpädagogische Arbeitsgemeinschaft des zürcherischen Lehrervereins hat deshalb Leitsätze aufgestellt, die allerdings in erster Linie für stadtzürcherische Verhältnisse gelten, wohl aber auch in andern Ortschaften mit Spezialklassen Beachtung finden dürften. Nicht nur das, in vielen Ortschaften, wo bisher in der Fürsorge für Geisteschwache sozusagen noch nichts geschehen ist, wird man nach Prüfung der Leitsätze finden: „Ja, wenn man einen solchen Maßstab in unserer Schule anwenden wollte, dann hätten wir Schüler für mehr als eine Spezialklasse. Die Konsequenzen gezogen, geehrte Kolleginnen und Kollegen; denn von Ihnen muß der Anstoß zur Errichtung solcher Klassen ausgehen!

Oberster Grundsatz soll sein die möglichst frühzeitige und allseitige Erfassung des geistesschwachen Kindes; denn das Belassen in der Normalklasse benachteiligt die Entwicklung des betreffenden Kindes und erschwert das Fortschreiten der Klasse.

I. Zur Aufnahme in die Spezialklassen sind anzumelden:

1. Repetenten, die infolge Geisteschwäche das Lehrziel der repetierten oder einer weitem Klasse nicht erreichen;
2. Wegen geistiger Rückständigkeit dispensierte Schüler, die das Lehrziel ihres ersten vollen Schuljahres nicht erreichen;
3. zu dispensierende Schüler von erheblicher Geisteschwäche zwecks Aufnahme in die Spezialklasse nach Ablauf des Dispensationsjahres;
4. andere Schüler, bei denen nach Auffassung des Lehrers bzw. der Kindergärtnerin eine erhebliche geistige Schwäche besteht, insbesondere
 - a) Kindergartenschüler beim Übertritt in die Volksschule;
 - b) Erstkläbler im Verlaufe des ersten Schulquartals;
 - c) von auswärts zugezogene geistesschwache Schüler;

II. Die Anmeldungen sind durch den Klassenlehrer bzw. die Kindergärtnerin mittelst besonderer Fragebogen an den Schularzt zu richten und zwar:

- a) für Fälle unter 1 und 2 bis spätestens 1. Dezember;
- b) für die Fälle unter 3 anlässlich der Anmeldung zur Dispensation;
- c) für die Fälle unter 4 sobald erhebliche geistige Schwäche vermutet wird.

III. Der Schularzt untersucht die angemeldeten Schüler. Lautet sein Befund auf Einweisung in die Spezialklasse, und sind die Eltern mit dieser Maßnahme einverstanden, so erfolgt die Einweisung auf eine Probezeit von mindestens 4 Wochen.

Nach deren Ablauf stellt der Spezialklassenlehrer dem Präsidenten der Schulpflege Antrag auf endgültige Aufnahme oder Abweisung.

Stimmt der Befund des Schularztes mit demjenigen des anmeldenden Lehrers nicht überein, oder sind die Eltern mit der Einweisung in die Spezialklasse nicht einverstanden, so entscheidet die Aufnahmeprüfung.

IV. Eine aus einer Abordnung der Schulpflege, dem Schularzt und der Lehrerschaft der Spezialklassen bestehende Kommission nimmt gegen Ende des Schuljahres die Prüfung vor und beschließt nach Anhören des prüfenden Lehrers über Abweisung oder Annahme.

V. Vom Besuche der Spezialklasse sind ausgeschlossen:

- a) Kinder, welche an Schwachsinn höhern Grades oder an Blödsinn leiden (Anstaltskandidaten!);

- b) blinde und taubstumme Kinder, sowie schwerhörige, deren Gebrechen so groß ist, daß sie an dem Unterrichte für hörende Kinder nicht teilnehmen können;
- c) epileptische Kinder, wenn die Anfälle für die übrigen Kinder störend auftreten;
- d) normal begabte Kinder, die wegen körperlicher Gebrechen in der Normalschule keine Aufnahme finden können;
- e) sittlich verkommene Kinder;
- f) Schüler, welche lediglich wegen Unkenntnis der Landessprache dem Unterricht in der Normalklasse nicht zu folgen vermögen. E. G.

Aus der Praxis

Eine Betrachtung im Anschlusse an erste Dramatisierungsversuche an Christoph Schmid's „Der Pilger“.

Vorbemerkung: Christoph Schmid gilt in weiten Kreisen als verfehmt, so daß er z. B. aus vielen Lese- und Jugendbüchern ganz verschwunden ist. Ob zu Unrecht oder zu Recht, wollen wir heute dahingestellt lassen. Im 5. Lesebuch für die st. gallischen Primarschulen aber, dessen neueste Auflage aus dem Jahre 1929 stammt, findet sich noch die altbekannte Geschichte vom unfreundlichen und stolzen Schloßherrn, den ein Pilger um Nachtherberge angeht. Nun sind wir ja nicht gezwungen, allen Lesestoff durchzuarbeiten und ich denke mir, daß eine recht große Anzahl von Lehrkräften, die aus eigener Empfindung oder aus angennommener Anschauung diese Geschichte ablehnen, sie auch nicht behandeln werden, mögen die Gründe nun dieser oder jener Ursache entspringen. Doch hat die kleine Geschichte den unbestreitbaren Vorteil der Klarheit und der leichten Wiedergabemöglichkeit, was man lange nicht von allen modernen Lesestücken sagen kann. Rührt die Unbeholfenheit des mündlichen sprachlichen Ausdruckes vielleicht davon her, daß den Kindern zu wenig solche Stoffe hingelegt werden und man lieber Schilderungen an sie heranbringt, die nicht zur Wiedergabe geeignet sind? Die Reproduktion gehört aber auch auf der Oberstufe zu den wichtigsten Lehrzielen, weil sie den Schüler zwingt, fremden Stoff der Wahrheit entsprechend wiederzugeben. Solche Stoffe fehlen uns heute beinahe ganz. Ich habe schon öfters mit älteren Leuten geredet und mich gewundert, wie gut sie sich an die alten Lesebuchgeschichten erinnerten, und mögen diese nun so oder anders „eingetrichtert“ worden sein, ich glaube mich sicher, wenn ich behaupte, daß das einst von sehr zahlreichen Stoffen unserer modernen Lese- und Jugendbücher nicht gesagt werden wird, möge nun der Verfasser dieser oder jener literarische Stern erster, zweiter oder dritter Größe sein. Einmal mir gibt es zu denken, daß unsere Jugend so gerne fabuliert und so wenig ehrfürchtig mit der Wahrheit umgeht. Ich vermute, daß das eben daher rührt, weil wir den Kindern Stoffe zutragen, die sehr, sehr oft nur der Phantasie etwas geben, daran sie müßige Ranken anklammern kann, anstatt daß wir die Jugend dazu erziehen, auf dem festen Boden der Wirklichkeit zu bleiben. Man wird mir nun entgegenhalten, daß gerade jene Geschichten, die in den alten Schulbüchern zu finden gewesen wären, zur Unwahrheit erzogen hätten, weil sie die Menschen entweder zu gut, oder dann aber zu schlecht hingestellt hätten, nie aber so, wie sie gewesen seien. Mag sein, daß man mit Werturteilen wie „gut“, „böse“ etwas leichtsinnig fuhrwerke. Aber für die ältere Generation genügte es, die Menschen so einfach zu taxieren, sie waren nicht vor unsere heutige komplizierte Menschheit gestellt. Doch dies nur nebenbei. Nachdem ich also so ziemlich alle im neuen Geiste geschriebenen und deshalb ins Lesebuch aufgenommenen Lesestücke abgewandelt hatte, suchte ich einen möglichst einfachen Stoff, um

meine Schüler auf ihre Ausdrucksfähigkeit hin prüfen zu können, denn ich erwartete nicht das Beste von ihnen, weil die Reproduktion in meinem Lehrverfahren wirklich zu kurz gekommen war.

Also der „Pilger“ von annodazumal! — Wir lasen ihn in der Schule gemeinsam und ich ließ auch reproduzieren. Ungefähr so, wie es meine guten alten Lehrer gemacht haben würden zu ihrer Zeit. Und dann gab ich der Klasse, es war meine 5., den Auftrag, das Lesestück daheim zur Wiedergabe vorzubereiten. Und dies so: je zwei Schüler bestimmte ich als Schloßherr und Pilger und erklärte sodann: „Ihr habt das Lesestück in ein kleines Theaterstücklein umzuwandeln, indem ihr dann als handelnde, d. h. redende Personen da vorn auftreten werdet.“ „Müssen wir es aufschreiben?“ fragte einer meiner Buben. „Ja, wenn ihr wollt, ihr lernt es dann besser.“ Ein ganz Schlauser meinte: „Es steht ja alles im Büchlein, was die beiden reden.“ Mir schwante deshalb allerlei Ungutes, aber ich sagte nichts und wollte es drauf ankommen lassen. Wenn meine Schüler wirklich sich sklavisch an das Buch halten würden, konnte das bei der gemeinsamen Klassenkritik immer noch gerügt werden und ich freute mich auf die künftige dramatische Wegweisung, die ich bei dieser Gelegenheit von Stapel laufenlassen würde. Aber es kam anders.

Nachdem die Gruppen eine Woche darauf ihr Los gezogen hatten, das über die Reihenfolge der Darbietungen entscheiden sollte, harrte die ganze Oberschule gespannt der Dinge, die da kommen würden. Die Paare traten also auf und gaben ihre Leistungen zum Besten. Wir waren baff vor Staunen. Ich kann es nicht anders sagen, aber statt vieler Worte bringe ich nun hier ein Beispiel. Ich muß beifügen, daß es von zwei sprachgewandten Knaben herrührt, die sich die ganze zur Verfügung stehende Zeit hindurch fleißig auf die „öffentliche Vorführung“ vorbereitet hatten. Aber auch die andern Beispiele waren alle gut geraten bis auf eines, und das war dem Lesestücklein auf den Leib zugeschnitten. Einiges wird noch im Anschlusse zu sagen sein, es folge nun die Arbeit, die den Kindern übereinstimmend am besten gefiel. Einleitend habe ich dazu zu sagen, daß die Art der Darstellung nicht meine Arbeit ist, sondern das Manuskript mit folgendem Wortlaut mir zur Verfügung gestellt wurde.

Pilgerschauspiel.

Pilger: Ach, hoher Ritter,
ich bitte euch
um eine Nachtherberg.
Ich bin schon alt und matt,
ich hab die Füße wundgelaufen,
und ruhte nun so gern.

Reiter: Was willst?
Eine Nachtherberg?
Das ist gar dumm von Dir.
So ein stolzes Schloß,
so ein armer Mann,
das paßt gar nicht,
merk Dir das:
Ein Schloß wird wohl kein Gasthaus sein.

P.: Nur drei Fragen
beantwortet.
Dann will ich weiter gehen.

R.: Diesen Rat befolge ich.
Und wie lauten sie?

P.: Wer war vor euch in diesem Schlosse, Herr?
Wer hat vor euch da die Leut regiert?
Wer mit den Jägern zum Walde ritt,
und mit den Hunden das Wild gejagt?

R.: Mein treuer, hoher Vater!
Der hat vor mir die Leut regiert.

P.: Wer hat vor dem Vater die Kriegsschar geführt?
Und wer ist vor dem Vater auf dem Throne gesessen?

R.: Mein Großvater hat vor meinem Vater die Kriegsschar geführt
und hat in den Kämpfen viel durchgemacht.

P.: Wer wird nach euch euer Schloß
und den großen Hof besitzen?

R.: Wenn Gottes Wille, ist's mein Sohn.
Wird weiter kämpfen mit andern Herren.
Er wird seine Leut dann lehren.
Und mit den Hunden zum Walde gehn.
Dort kann er das Jagdhorn blasen.

P.: Nun was kann es mehr noch sein?
Als ein Gasthaus?

Jeder wechselt mit dem Andern,
Jeder macht dem Andern Platz.
Wenn er stirbt, ein Andrer kommt.
Vor euch war der Vater da,
vor dem Vater der Großvater,
nachher wird der Sohn wohl kommen.
Nun kann es ja nicht anders als ein Gasthaus sein,
denn bald kehrt wieder ein anderer ein.

R.: Das ist ganz richtig, ich glaube das.
Nun kannst du bei mir bleiben
diese Nacht!

Kannst in einem Bette schlafen,
am Morgen wirst du dann froh erwachen,
dann kannst du wieder weiter ziehen.
Bist du in Not,
kehr bei mir ein,
das Schloß muß ja ein Gasthaus sein!

Nachbemerkungen: Wer die Geschichte noch in Erinnerung hat, wird sofort bemerken, daß die beiden Schreiber vollständig souverän ihre Aufgabe angepackt haben. Die gleiche Beobachtung konnte ich auch in den anderen Fällen machen, mit Ausnahme des vorher genannten Paares, das sich allzu stark an die Worte anlehnte, die Christoph Schmid dem Schloßherr und dem Pilger in den Mund legt. Woher dieses? Ich nehme an, daß dies die Folge einer glücklichen Verbindung neuer und alter Sprachstoffe sei. Wenn das aber wirklich der Fall sein sollte, geht daraus mit aller Deutlichkeit hervor, daß wir bei der Schaffung neuer Jugendbücher, die im Sprachunterricht der Schule Verwendung finden sollen, darauf unser Augenmerk richten müssen, das Alte mit dem Neuen zu verbinden, das heißt, nicht nur eine Stilgattung zu berücksichtigen, die vielleicht unserem Zeitabschnitte am besten entspricht, aber nicht jedem Wesen gerecht wird. Mit anderen Worten, die neue Schule muß die Möglichkeit geben, sowohl zur Reproduktion, die bisweilen freies Nachschaffen werden darf, als auch zur vertieften Sprachbildung zu erziehen. Es ist vor kurzer Zeit in der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ gegen die neue Art des Unterrichtes Sturm gelaufen worden, indem Herr Honegger, dem fleißigen Sammler von Stilbildungsübungen, der Vorwurf gemacht wurde, er erziehe zur Unwahrheit des Ausdruckes. Ich möchte jenem Angriffe nicht voll recht geben. Es darf nicht vergessen werden, daß wir unsere Schüler erst wieder einmal dazu bringen müssen, frisch und frei in der Rede und im Ausdruck loszulegen, und sich nicht zu fürchten, wenn nicht alles, was sie zusammentragen, wahrhaft und vollkommen gerät. Das erste ist, daß wir unsere Jugend mit einem absolut sichern eisernen Bestande an unzweifelhaften Ausdrucksmöglichkeiten beschenken, auch wenn es nicht gerade 1000 Worte Deutsch sind! — Dann aber haben wir dem Kinde, solange es noch unter leitender Aufsicht steht, die Möglichkeit zu schaffen, sich ein Mehreres zuzulegen. Das geschieht nun einmal durch eine Lektüre, die allen Besonderheiten des kindlichen Wesens und Bedürfnisses Recht trägt, und dabei in unserer verb- armen Zeit die Stilbildung nicht außeracht läßt. Aber nur Versuche führen zu dem hohen Ziele, die Kinder letzten Endes zu befähigen, eine edlere Sprache zu sprechen und zu schreiben. Es ist ein wirkliches Verdienst Honeggers, in diesem Sinne seine Kollegen anzueifern. Er ist sicher unserer Auffassung, daß seine Sammlung gar nicht als Muster betrachtet werden soll und kann, sondern als Ergebnis der Sammeltätigkeit seiner Schüler, die gerne und

freudig ein Mehreres für die Sprache tun. Wie jedem anderen Lehrer wird es ihm nicht einfallen, im sachlichen Unterrichte eine sozusagen gehobeneren Sprache anzuwenden, wenn sie nicht am Platze ist. Aber eines tut unserer Schule not, das Reden- und Schreibenlernen, die unablässige Veredelung des Ausdruckes, die Ausschöpfung aller Möglichkeiten, sich anders auszudrücken. Ich denke, wenn Honegger in besonderen Betrachtungen die einzelnen Ausdrücke gegen einander abwägt, dann wird er die Schüler so gut wie O. von Greyerz dahinbringen, nur Erfasstes wiederzugeben, Erfasstes richtig wiederzugeben und nur Richtiges nachzusprechen. Und noch eines, wenn wirklich wieder der Sprache mehr Gewicht geschenkt wird, ist die Zeit nicht mehr ferne, wo wieder die Meisterwerke unserer Sprache Beachtung finden und vielleicht auch wieder einmal das Gedicht die ihm gebührende überragende Wertschätzung findet.

Daß wir mit der Stilbildung, für die übrigens auch Aleschner Unschätzbare getan hat und immer wieder tut, auf dem rechten Wege sind, beweist die Wertschätzung, die O. von Greyerz zum Beispiel dem Arbeiten Züst's entgegenbringt. Was wir brauchen, ist nun nur noch die Zusammenarbeit des Fachgenossen mit dem Deutschlehrer. Und da scheint es mir zu hapern. Einmal, ich erinnere mich gut, daß unsere Fachlehrer der Sprache zu wenig Bedeutung zumaßen und die gleich großen Fehler machten, wie sie ihn jetzt etwa gerne den Kollegen vom Deutschfache vorwerfen: nämlich, wenn sie jedes schmückende Beiwort einfach mit der Bemerkung abtun „gehört nicht zur Sache“ oder „beschränke dich auf das Wirkliche“. So gut der Deutschlehrer dem Schüler Unrecht tut, der sich nicht fein und edel ausdrücken kann — und da spielt gewiß auch Erbgut mit — wenn er von ihm eine stilistisch klassische Leistung verlangt, so der Fachlehrer dem Kinde, dem der trockene Ausdruck nicht angeboren ist, das aber alles genau so gut verstanden hat, wie der sogenannte sachliche Schüler, den es ja gar nicht gibt. Denn wir neigen alle mehr oder weniger zur Unobjektivität, selbst wenn wir vom Fache wären! — — —

Zusammenfassend möchte ich sagen, daß die Dramatisierung ein Mittel darstellt, den mündlichen Ausdruck zu verbessern, es gilt noch heute die Ansicht, daß man schreiben solle, wie man sprechen würde. Den besten Erfolg erreichen wir meines Dafürhaltens dann, wenn wir wieder der Reproduktion, die noch lange kein loses Nachplappern ist, die ihr entsprechende Rolle im Unterricht zuteilen, die Schüler an zusammenhängendes Sprechen zu gewöhnen. An freie Stoffe können wir die Schüler erst schicken, wenn sie genügend Sprachgut besitzen, und dieses Sprachgut wird oft zu früh als gesichert und genügend betrachtet. Darum: mündliche und auch schriftliche Reproduktion gerade auch in der Sprache, als ein Mittel zur Bildung des Ausdruckvermögens überhaupt. Mehr Stoffe dieser Art müssen in den künftigen Lesebüchern zu finden sein!

Ernst Otto Marti, Marbach (St. Gallen).

Schul- und Vereinsnachrichten

Baselland. Einführungskurse in die Hülligerschrift. Die für dieses Jahr vorgesehenen Kurse sollen Mittwoch, den 24. ds. beginnen. Sie sind für diejenigen Lehrkräfte der 1. bis 4. Primarklasse, der Gesamtschulen, Mittelschulen (nur Schreiblehrer) und die Stellenlosen obligatorisch, die bisher keinen freiwilligen Kurs besucht haben. Dispensiert sind Lehrkräfte mit über 40 Dienstjahren, freiwillige Teilnehmer können zugelassen werden, sofern Platz ist. Die Kurse werden geleitet von den Lehrern Hug in Binningen, Buser in Muttenz, Ewald, Grauwiler und Kopp in Liestal, Schaffner in Anwil. Kursorte sind: Allschwil, Arles-

heim, Pratteln (für Mittellehrer), Liestal, Gelterkinden und Oberdorf. Die Kursdauer beträgt 36 Stunden, die auf sechs Wochen zu je zwei Nachmittagen zu drei Stunden verteilt werden, einer der beiden Nachmittage darf ein Schulschulnachmittag sein. Im übrigen ist die Ansetzung der Kursstunden Sache der Vereinbarung zwischen Leiter und Teilnehmern. Letztern werden die Reiseauslagen vergütet.

H. B.

Thurgau. Schulverein Altnau. Den Lehrern an den beiden Volksschulstufen drängt sich von Zeit zu Zeit die Notwendigkeit auf, ihre Kenntnisse in der Heimatkunde wieder aufzufrischen und zu erweitern. Diese Auffrischung und Vertiefung können sie sich aber nur verschaffen unter Leitung eines kundigen Biologen, denn wie schwer hält es für den einzelnen, nur anhand des Bestimmungsbuches über alles ins Klare zu kommen, was ihm in der heimischen Flur, im Walde und am Seeufer begegnet, auch dann noch, wenn er mit weniger veralteten Floren arbeitet als sie gemeinhin noch in den Bibliotheken der Landschullehrer vorhanden sind. Es handelte sich um einen Kursus bestehend aus etlichen Exkursionen an das Seeufer mit angrenzender Feldflur und in den Wald, geleitet von dem jungen Biologen. Der Leiter Herr Dr. phil. Paul Müller in Altnau suchte die Teilnehmer mit Erfolg einzuführen in die moderne pflanzensoziologische Betrachtungsweise der Flora an Stelle einer zusammenhanglosen systematischen Einzelbetrachtung. Dabei trat — bei den meisten Teilnehmern wohl zum erstenmal — die Vergesellschaftung gewisser Pflanzenarten deutlich in die Erscheinung; besonders am Seeufer als Relikte der Eiszeit, als Ansiedelung durch Wassertransport der Samen, durch Anpassungserscheinungen im Existenzkampf der Pflanze mit ihrem Standorte. Den Blick der Beteiligten für diese letzteren Erscheinungen zu öffnen, gelang Herrn Dr. Müller besonders dadurch, daß er anschließend an die Exkursionen durch Demonstrationen am Herbarium Vergleiche zog mit den Anpassungserscheinungen der Wüsten- und der Gebirgsflora Tunesiens, die er aus eigener Anschauung kennt. Kein Lehrer, der seinen Belehrungen mannigfacher Art aufmerksam gefolgt ist, wird fürderhin an den Bretturzeln der Baumstämme am Ufer, den feinen Rasen im Überflutungsgebiet des Sees, an den gefurchten Geröllen auf dem Grunde und an vielem anderem in Flur und Wald vorbeigehen, ohne seine Schüler auf allerhand hingelenkt zu haben. Alles in allem, der Kursus bot nicht nur eine gute, sondern zugleich auch angenehme Gelegenheit, sein Rüstzeug für den heimatkundlichen Unterricht zu stärken und zu vermehren.

D.

Kurse

Schreibkurs, durchgeführt am 42. schweiz. Lehrerbildungskurs für Knabenhandarbeit und Arbeitsprinzip in Glarus vom 10. bis 16. Juli 1932. Leiter Herr Sekundarlehrer Rudolf Brunner, Winterthur.

Zum erstenmal nahm der schweizerische Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform einen Schreibkurs in Hülligerschrift in sein Programm auf, was in erster Linie zu verdanken ist. Doch muß schon anfangs erwähnt werden, daß es schade war, daß sich der Verein nicht entschließen konnte, den Kurs auf 14 Tage zu verlängern. Hoffen wir, daß den diesjährigen Kursteilnehmern Gelegenheit geboten werde, am 43. schweizerischen Lehrerbildungskurs einen Kurs für Fortgeschrittene besuchen zu können. Wir freuen uns jetzt schon darauf. Daß die Notwendigkeit zur Aufnahme eines Kurses in das schweizerische Programm gerechtfertigt war, zeigte der Besuch des Kurses. 8 Teilnehmer der französisch- und 27 der deutschsprechenden Schweiz bildeten den Schreibkurs, der unter der trefflichen Leitung von Herrn Rudolf Brunner, Sekundarlehrer, Winterthur, stand, dem eifrigen Verfechter unserer Schriftreform. Schon von Anfang an war unter den Kursisten ein kollegiales Einvernehmen,

was dann auch für eine kommende ersprießliche Kursarbeit garantierte. Am ganzen Kurse war die französische Sprache vorherrschend, obwohl zwei Drittel deutschsprechend waren. Es bot sich also Gelegenheit, die vielen längst entschwundenen „Französischbrocken“ wieder aus der Vergangenheit heraufzuholen. Dies brachte oft humoristische Abwechslung in die Kursarbeit hinein.

Gegen den Schluß des Kurses entwickelte sich ein solcher Eifer, daß manche ihre Mittagspause opferten, um noch einige Kopien der wunderschönen Schriftbeispiele, die Herr Brunner uns in verdankenswerter Weise zur Verfügung stellte, herzustellen.

Am Freitagabend fand eine Ausstellung der Kursarbeiten statt, die von den Kursisten der andern Kurse mit großem Interesse verfolgt wurde.

So endete unser sechstägiger Schriftkurs, den besten Eindruck bei den Kursisten hinterlassend. Sicher wird jeder mit neuem Eifer an diese schöne Aufgabe der Schriftreform herantreten und durch den neuzeitlichen Schreibunterricht wieder mehr Sonne in die Schulstuben tragen. Laßt euch durch den oft großen Widerstand von den Nichtkennern der neuen Schrift nicht abschrecken! Dem lieben Kursleiter, Herrn Brunner, sei hier noch der wohlverdiente Dank für seine unermüdete Arbeit ausgesprochen. Wir alle werden voll Dankbarkeit an unsern kleinen lustigen „Schriftprofessor“ denken!
H. Kuratli.

Turnkurs in Meisterschwanden vom 25.—30. Juli 1932. Der Kurs war vorgesehen für die 2. Stufe für Lehrer und Lehrerinnen, und war im engern Sinne „für Lehrer bestimmt, welche vermöge ihres Alters oder ihrer Leistungsfähigkeit an andern Kursen nicht mehr mitmachen können. Programm und Übungsbetrieb werden der Leistungsfähigkeit der Angemeldeten angepasst.“

Es ist dem Schreiber dieser Zeilen unbekannt, wer der Vater dieser Idee ist, aber es darf ihm gratuliert werden, ebenso der Kommission des Schweizerischen Turnlehrervereins, daß sie einen Kurs dieser Art in ihr Programm genommen und in so glücklicher Weise durchgeführt hat. Es hatten sich 13 Lehrer und 4 Lehrerinnen zu dieser Fünftagearbeit eingefunden, jüngere und auch ältere Semester, schlanke Figuren und auch andere. Wenn wir diesen Bildausschnitt über Personelles hier bringen, geschieht es einzig, um eine gewisse Scheu oder ein Vorurteil zu verscheuchen, die beide einer Anmeldung zu einem solchen Turnkurs hemmend im Wege sein könnten. Also zum Willen auch den Mut für das nächste Mal für alle Zögernden!

Bei diesen obwaltenden Verschiedenheiten waren selbstverständlich Leistungen und Ausdauer auch nicht dieselben. Manchenorts war wohl ein Gelenk etwas ungelent, ein Scharnier eingerostet, oder eine „Feder“ hatte ihre Spannkraft im Laufe der Jahre eingebüßt; aber eines einigte uns alle: Ein fester Wille zu bestmöglicher Leistung, zu prompter Arbeit. Über dem Kurse waltete ein guter Korpsgeist.

Der Schweizerische Turnlehrerverein darf diese Veranstaltung als Erfolg doppelt unterstreichen auf der Aktivseite seiner Unternehmungen. Es ist das die einstimmige Überzeugung aller Kursteilnehmer. Der Erfolg liegt wohl darin, daß zwei längst bewährte Kursleiter zur Verfügung standen. Die beiden Herren Küng, Hans in Basel und Rothenberger, Georg in St. Gallen verstanden es in außerordentlich geschickter Weise, uns zu fesseln für das Schulturnen. Wenn auch Geräteübungen mit Ausnahme einiger Stützsprünge am Barren gänzlich ausgeschaltet waren, so war das ganze Arbeitsprogramm sehr abwechslungsreich, wenn nicht direkt unterhaltend.

In gewählter, begeisternder Form, gestützt auf reiche Erfahrung und begründet auf pädagogischen und psychologischen Grundsätzen wußten uns die beiden Herren für das Schulturnen, das seit einigen Jahren mit seiner Spannung und Lockerung in neuer Form vor uns steht, einzunehmen. An sie beide unsern herzlichsten Dank für ihre Arbeit in zielbewußter, kollegialer Form, an die Kommission des Schweizerischen Turnlehrervereins den Wunsch, sie möchte die Veranstaltung solcher Kurse definitiv in ihr Programm aufnehmen, eventuell auch solche von zwei Wochen Dauer.

A. M., Kursteilnehmer.

Schweizerischer Lehrerverein

Sonntag, den 4. September 1932, 9 Uhr, im Singsaal des alten Schulhauses in Baden

Jahresversammlung des Schweiz. Lehrervereins.

Geschäfte: Haftpflicht des Lehrers und obligatorische Schülerversicherung. 1. Referent: Herr Seminardirektor Dr. Brenner, Basel; 2. Referent: Herr Dr. jur. Hauser, Winterthur.

Bücherschau

Oswald Preißer, der Verfasser von *Jugend und Sexualreform* (s. Besprechung in Nr. 28) legt Wert darauf, festzustellen, daß unter der Lehrerschaft über die sexualethischen Erziehungs- und Aufklärungsfragen verschiedene Auffassungen bestehen, und daß Lehrer Hans Zulliger in einer Besprechung im „Volksrecht“ die Schrift Preißers als „ernstgemeinten Versuch, an der Lösung des drängenden Sexualproblems mitzuhelfen“ allen Erziehern empfehle.

Dem Bedürfnis nach Klassenlesestoff, der ganz dem Unterrichte angepaßt ist, kommen die **Beltzchen Lesebogen und Jugendschriften** in bester Weise entgegen. Das Gesamtinhaltsverzeichnis ist ein stattliches Bändchen und beweist die Reichhaltigkeit der Sammlung. Die Preise wurden ermäßigt und sind nun so billig, daß jede Schule an die Anschaffung von geeignetem Lesestoff denken kann.
Kl.

Im **Schweizerischen Statistischen Taschenkalender 1932** von Arnold Schwarz findet der Lehrer auf engem Raum erstaunlich reichhaltigen Stoff zur Unterstützung des Heimatkunde- und Rechenunterrichtes. Preis Fr. 1.50. Verlag Benteli, Bern.
Kl.

Nelson, Leonhard. System der philosophischen Ethik und Pädagogik. „Öffentliches Leben“, Göttingen. 1932. 18,5 × 25,5 cm. 546 S. Leinen M. 17.—

Nelson, der Gründer der neufries'schen philosophischen Schule gibt in dem posthum herausgekommenen Werk eine klare, an Kant mahnende Darlegung des Gegenstandes. Die logisch ruhigen sichern Ausführungen haben einen etwas wärmeren Ton als bei Kant; die fries'sche Schule kommt direkt von der innern Erfahrung aus zu ihren Postulaten, nicht über die apriorische Erkenntnis.

Beispiele: Es bedarf der hinreichenden inhaltlichen Klärung des Ideals und damit einer Klärung der idealen Zwecke, wenn ihre Vorstellung den Willen bestimmen, der Wille sich ihnen unterwerfen soll.

Offenbar wird die Freundschaft um so vollkommener sein, je mehr es gelingt, ihren Kreis auszudehnen, ohne daß dadurch die Intensität der Freundschaft eine Einbuße erleidet.

Wo man die Existenz eines Sittengesetzes zugibt, da erkennt man eben damit ein dem eigenen sittlichen Urteil übergeordnetes Prinzip der Verpflichtung an und setzt sich also in Widerspruch zu der Lehre des pädagogischen Subjektivismus.
Sch.

*

Frohmeyer, Ida. Seltsame Liebesgeschichten. Fünf Erzählungen. Verlag Friedrich Reinhardt, Basel. Band Fr. 2.50. Leinen.

Guggenbühl, G., Prof. Dr. Das Erbe der Regeneration. Eidg. Techn. Hochschule, Heft 1932. Verlag H. R. Sauerländer & Cie., Aarau.

Krieg, Hans, Dr. und Till, Ilse. Der Unterricht in den Leibesübungen. Körperschule für Mädchen, Band 11, 1932, brosch. R.M. 3.60. Verlag Julius Beltz, Langensalza-Berlin-Leipzig.

Pigal, E. Occidental, die Weltsprache. Einführung samt Lehrkursus, Lesestücke, Häufigkeitswörterverzeichnis u. a. Verlag Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

Schellhase, H. F. A. Volkmanns Baupläne flugfähiger Flugmodelle. 2. Bauplan: Rennflugzeug, Tiefdecker-Rumpfmotormodell, R.M. —.80. Verlag C. J. E. Volkman Nachf. G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg.

Baden Schweiz Bad-Hotel Adler

Altbekanntes, gutes, bürgerliches Haus. Pensionspreis von Fr. 8.50 an. Bäder im Hause. Selbstgeführte Küche. Das ganze Jahr geöffnet. Zentralheizung. Lift. Prospekte zu Diensten.
Familie Kramer-Rudolf. 2617

SEEFELS BIEL

In nächster Nähe der Schifflande. 5 Min. vom Bahnhof. Grösstes Garten-Restaurant, besteingerichtet für Verpflegung der Vereine und Schulen. Täglich Künstler-Konzerte. Feine Küche - Prima Weine. Feldschlösschen Spezialbier. Grosse eigene Fischanlage. Biels schönster und grösster Autopark.
424 Tel. 4213 Max Brenzikofer.

Beziehen
Sie sich
bei Anfragen
und Aufträgen
stets auf die
Schweiz.
Lehrerzeitung

Davos-Platz

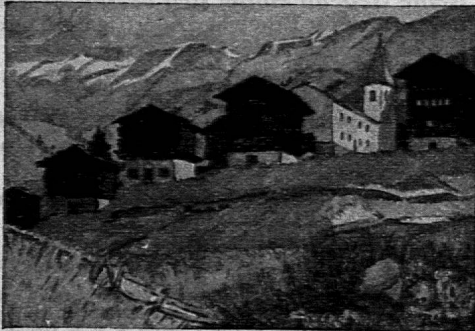
Sporthotel Bahnhof-Terminus
Gute Küche und Keller. - Mässige Preise. Fliessend kalt und warm Wasser. Grosse Säle für Vereinsanlässe etc.
2870 Besitzer Rud. Wyss.

Kurhaus Engstlenalp

am Jochpass nimmt Schulen und Vereine freundlichst auf.
2758 Fam. Immer.

ENGELBERG Hotel Alpina

beim Bahnhof, am Wege von der Frutt, empfiehlt sich Vereinen und Schulen. Mässige Pensionspreise. Prospekte durch: Ida Fischer.
2818



Grösse 252 x 180 mm



Grösse 300 x 210 mm und 400 x 300 mm



Grösse 265 x 195 mm

In einer Nummer des „SCHULBLATT“ für Aargau und Solothurn fand unsere

Eltern-Zeitschrift

für Pflege und Erziehung des Kindes

kürzlich durch die nachstehenden Zeilen eine Würdigung, die wir hiermit einem weiteren Kreise der tit. Lehrerschaft gerne zur Kenntnis bringen:

„..... wir möchten der Lehrerschaft empfehlen, in den Kreisen der Eltern ihrer Schulkinder für diese gediegene Monatschrift zu werben, denn sie ist eine wertvolle Miterzieherin der Schule und leistet dieser in den Händen sonst ratloser Eheleute schätzbare Dienste. Schade, dass die Schule nicht von sich aus da, wo es besonders not täte, die Hefte den Vätern und Müttern in die Hände spielen kann.“

Die Bemühungen für die Vermittlung neuer Abonnenten belohnen wir gerne, indem wir uns für jede eingehende Bestellung durch Überreichung von 1 - 3 Bildern, je nach Grösse, wie wir sie nebenstehend in Verkleinerung wiedergeben, erkenntlich zeigen. Es handelt sich durchwegs um naturgetreue, mehrfarbige Reproduktionen nach Gemälden erster Künstler, hergestellt in unserer eigenen Druckerei.

Wer die „Eltern-Zeitschrift“ noch nicht kennt, erhält kostenlos und unverbindlich 1-2 Probehefte zugestellt vom

ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI
FRIEDHEIMSTRASSE 3, ZÜRICH

Stiftung der Erholungs- und Wanderstationen des Schweizerischen Lehrervereins.

Die Urikon-Bauma-Bahn hat einen prächtigen Prospekt herausgegeben, der die Besucher des zürcherischen Oberlandes und des Töbaltals durch die treffliche Bilderauswahl und den kurzen prägnanten Text, auf die Schönheit dieser Landschaften aufmerksam macht. Er steht allen Interessenten zur Verfügung. Mögen recht viele Mitglieder von den reichen Tourenmöglichkeiten, die durch die Urikon-Bauma-Bahn aufs bequemste erschlossen werden, Gebrauch machen.

Von *Hinwil* auf den *Bachtel* (1119 m) und zurück (ca. 2 1/2 Std.).

Von *Hinwil* nach den Kurhäusern *Gyrenbad* oder *Hasenstrick* und zurück (je ca. 2 Std.).

Von *Bäretswil* nach dem *Rosinli* (868 m) und zurück (ca. 1 Std.).

Von *Bäretswil* über *Gyrenbad*, *Bachtel* nach *Hinwil* (ca. 3 Std.).

Von *Bäretswil* üb. *Täuferhöhle*, *Allmann*, *Bachtel* nach *Hinwil* (ca. 4 Std.).

Von der Station *Neuthal* über *Guyertzellerwege*, *Stoffel*, *Rosinlin* nach *Bäretswil* (ca. 2 Std.).

Von *Bauma* durchs romantische *Tiefenbachtobel*, *Gfoll* auf das *Hörnli* (1135 m) und zurück über *Sternenberg* nach *Bauma* (ca. 4 Std.), oder zurück nach *Steg* (ca. 3 Std.).

Von *Bauma* nach *Sternenberg* (880 m) und zurück (ca. 2 1/2 Std. Marschzeit). Postautoverbindungen.

Komitee- und Festabzeichen

Fähnchenfedern u. Schärpen, Rosetten und Festbändel liefert prompt und billig

L. BRANDENBERGER
Mythenstrasse 33, Zürich 2.
Telephon 36.233. 2452

R. Zahler's

volkstümlich. Männer-Frauen- und Gem. Chöre sind überall sehr beliebt. 2427

Bitte verlangen Sie die Lieder zur Einsicht vom Liederverlag **W. Zahler in Luzern.**

Vierwaldstättersee

BÜRGENSTOCK

900 m ü. M. Drahtseilbahn - Lohnendster Ausflugsort - 165 m hoher Lift
Wundervolle Aussicht **Parkhotel u. Bahnhofrestaurant** Säle für 600 Personen
2643 Billige Bahn- und Pensionspreise für Schulen und Vereine - Plakate und Prospekte gratis

Flüelen Hotel St. Gotthard

Telephon 146 2641
Schulen, Vereinen und Gesellschaften bestens empfohlen. Mässige Preise. **H. Fischer-Lussy, Küchenchef.**

Hausen a.A. Landgasthof zum Löwen

2492
Schönster Ausflugsort. Heilmelige Säle für Vereine und Hochzeiten. Ruhiger Ferienort, mässige Preise. **Prima Küche und Keller.** Selbstgeräuchertes „Schwings“. Telephon 952.106. Höflich empfiehlt sich **Fam. R. Bachmann-Kupferschmid.**

Klosters Schützengarten

1200 m ü. M. Beliebter Ausflugsort mit mässigen Preisen. Pension ab Fr. 6.-. Ruhige, staubfreie Lage. Grosser Saal mit anschliessendem, schönem Restaurant. Günstig für Hochzeiten und Vereinsanlässe. **Prima Küche und Keller.** Neu renoviert. **Wehlinger-Schlegel.** 2754

Küssnacht Gasthaus zum Widder

empfeilt sich der tit. Lehrerschaft bestens zur Verpflegung von Schulen und Gesellschaften bei mässigen Preisen. Grosser Saal. Eigene Metzgerei. **Paul Müller.** 2794

LENK i. S. Hotel Hirschen

Gutempfohlenes Familienhaus in schönster Lage. Telephon 4. Prospekte durch 411 **J. Zeller-Matt**

LUGANO • Hôtel Restaurant TICINO

am Fusse der Bahnhofsseilbahn. Spezialpreise für Schulen. Mittag- oder Abendessen von Fr. 1.20 bis Fr. 2.25. Übernachten: Fr. 1.- für Schüler (zwei f. Bett). Frühstück komplett Fr. 1.- (Telephon 3.89). 2756
R. Cantoni-De Marta, ex Lehrerin.

LUGANO Hotel Grütli

empfeilt sich den titl. Schulen anlässlich der Tessinerreisen aufs beste. Gute Bedienung. - Mässige Preise. Verlangen Sie bitte Offerte. **H. Schaub-Forster.**

Melide bei Lugano Hotel-Pension Schiffflände

Guter Verpflegungs- und Unterkunftsart f. Schulen. Als Ferienheim d. H.H. Lehrern höfl. empfohlen. Preisermässigung für Mitglieder d. Sch. L. V. **A. Schoch-Niedermann.** 2658

WÄGGITAL

Gasthaus Stausee, Innerthal
empfeilt sich Schulen, Vereinen und Gesellschaften bestens. Tel. 21. Familie **Spieß.**

Montreux-Clarens Hôtel du Châtelard

Angenehmer Aufenthalt zu jeder Jahreszeit. Bekannt gute Küche. Pension von Fr. 7.50 bis 9.-. 2887

Keine Gegend eignet sich besser als Ferienaufenthalt für Erholungsbedürftige u. Touristen als das **bündnerische Münstertal**

1664 m ü. M. **VAL MÜSTAIR** 1248 m ü. M.
Der Nationalpark, das Ziel für Schulklassen!
Prospekte und Auskunft **Verkehrsverein Münstertal Sta. Maria.** 2759

Novaggio bei Lugano 650 m ü. M.

Luftkurort I. Ranges (Ganzjahr). Wunderschöne Aussicht auf See und Gebirge, Kastanienwälder. Bergtouren, Spaziergänge, Autoverbindung v. u. n. Lugano, S. B. B. Geeignet für Ferien und Erholungsaufenthalt. **Heimelige Pensionen.**

2869 **Pension Centrale** Tel. 38
Pension Novaggio Tel. 9
Pension Belcantone Tel. 23
Pension Lema Tel. 8

Verlangen Sie heute noch

den illustr. Prospekt für einen vorzüglichen und billigen Erholungsurlaub im altbekannten

Kurhaus Palfries

Alviergebiet 1500 m ü. M. Ausgangspunkt für schöne Bergtouren. Für Schulen mässige Preise. Prospekte durch das Verkehrsbüro und **A. Dänser-Kubli, Sevelen.** 2823

Val de Ruz

Herbstferien im schönen **Val de Ruz**
Ruhige, idyllische Lage. Gelegenheit zu Wald- und Höhenwanderungen. Mässige Preise. Sich wenden an 422
Mme. Bach, „Borcarderie“, Valangin sur Neuchâtel.

SEELISBERG Hotel Pension Löwen

Altbek. Haus; schön gelegen; sorgf. Küche; Pension von Fr. 8.- an. Prospekte. Grosser Saal für Schulen u. Vereine. 2881
Es empfiehlt sich **A. Hunziker.**

Thusis HOTEL GEMSLI

geeignet für Schulen und Vereine
Prima Küche und Keller. Schattiger Garten. Mässige Preise. 2855 **Rud. Kieni**

Unteruhldingen

Bodensee
Gasthof-Pension MAINAUBLICK
nächst den „**PFAHLBAUTEN**“
empfeilt sich aufs beste für Ferienaufenthalt den tit. Lehrern und Lehrerinnen sowie Schul- und Vereinsausflügen. Vortreffl. Verpflegung, fliess. warmes u. kaltes Wasser. Mässige Pensionspreise. Prospekt **K. Sernatinger.** Tel. 17. 2903

ABONNEMENTSPREISE:	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten:	Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80
Direkte Abonnenten:	Schweiz 10.-	5.10	2.60
	Ausland 12.60	6.40	3.30

Telephon 37.730 - Postcheckkonto VIII 626 - Einzelne Nummer 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 23 Rp., für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluss: Dienstag nachmittags 4 Uhr.
Alleinige Inseraten-Aannahme: **Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz u. Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Sonthurn, Gené, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Glarus etc.**